Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 15 (1964)

Heft: 4

Artikel: Ein hochgotischer Kruzifixus aus Vals (GR)

Autor: Wyss, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN HOCHGOTISCHER KRUZIFIXUS AUS VALS (GR)

Vor einiger Zeit entdeckte der hochwürdige Herr Pfarrer Reimann im Estrich des Pfarrhauses in Vals (Graubünden) einen hochgotischen Kruzifixus, der im folgenden beschrieben werden soll. 1964 wurde das Bildwerk von BONIFAZ ENGLER restauriert und hängt heute über dem Eingangsbogen der Marienkapelle (alter Chor) in der Pfarrkirche zu Vals. Der ursprüngliche Standort ist nicht bekannt. Christus ist mit drei Holznägeln an ein Kreuz (137 × 94 cm) ohne Suppedaneum geschlagen. Der INRI-Schrifttafel mit den Eckspiralen und der Verfugung der Kreuzbalken nach zu schließen, handelt es sich um ein Kreuz vielleicht aus dem 17. Jh.

Der Kruzifixus selbst ist aus einem Weichholz (Linden oder Pappel?) geschnitzt und mißt in der Höhe 100 cm, in der Spanne 84 cm. Die Arme sind angesetzt und müssen wegen der flauen Form und nach dem Zustand des Holzes eine spätere Zutat sein. Die Zehen wurden in primitiver Weise überschnitzt, der linke Fuß gehört ebenfalls nicht zum ursprünglichen Bestand. Die Fassung hat sehr gelitten. Unter zwei schlechten Bemalungen in Ölfarbe lag ein steinfarbiges Grau, das vielleicht auf eine Aufstellung im Freien hindeutet. Darunter fand sich ein dichter Inkarnatton, der in Fragmenten am ganzen Körper und als geschlossene Schicht an den Armen und Beinen nachzuweisen war. Es kann sich aber nicht um die originale Fassung handeln, da dieselbe Farbschicht in den Brandverletzungen am rechten Schienbein nachzuweisen war. Immerhin zeigen diese Bemalungsreste, daß die Arme schon früh, vielleicht in barocker Zeit, angefügt worden sind. Blaue Farbpartikel am Lendentuch – neben zwei nicht zuweisbaren blauen Schichtresten – und kleine Inkarnatreste am Bauch und im Gesicht könnten zur originalen Fassung gehört haben. Im jetzigen Zustand liegen das blanke Holz und Fassungsfragmente so nebeneinander, daß sich das Gesamtbild einigermaßen schließt. Der Blauton am Lendentuch wurde lasierend neu angelegt.

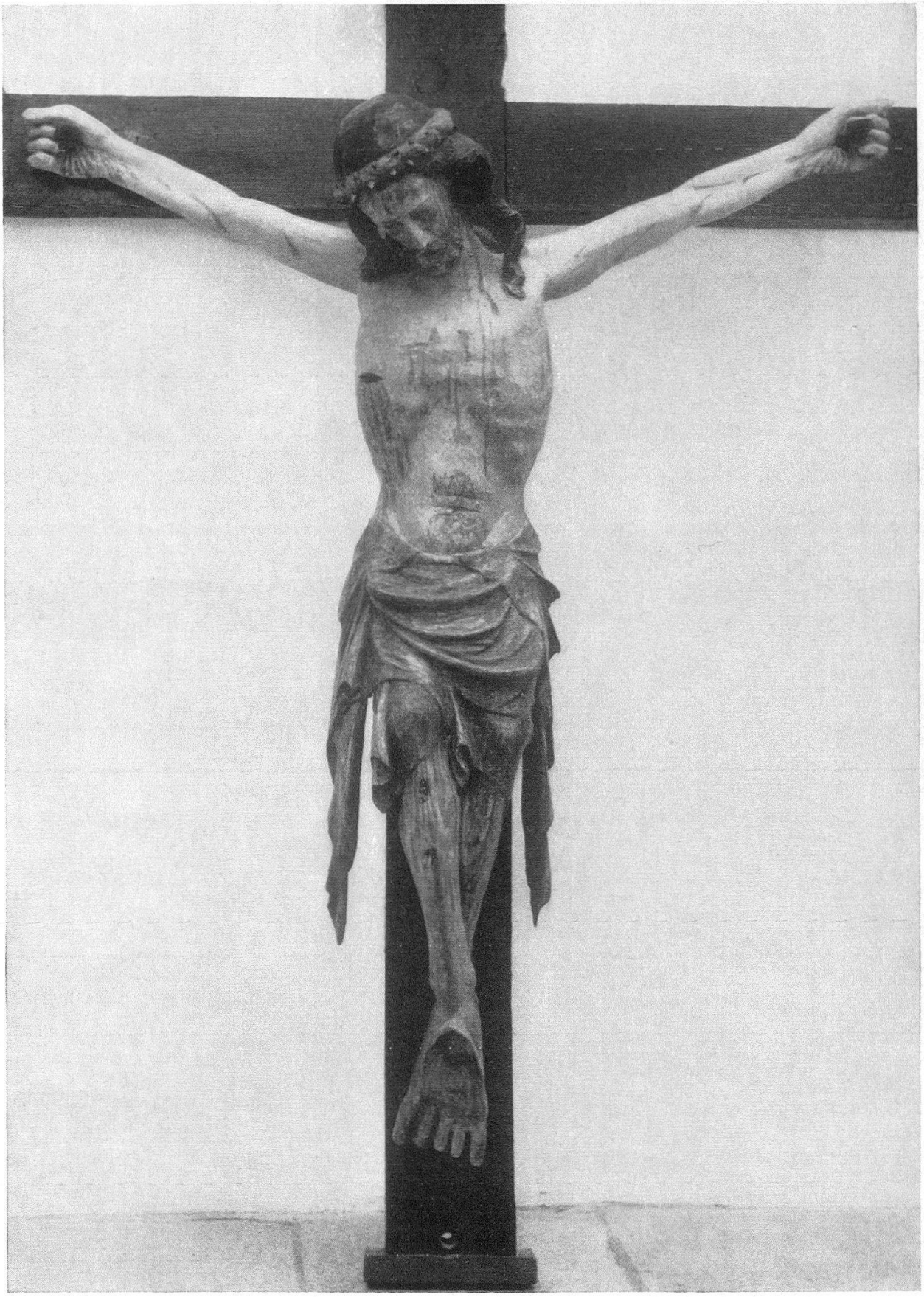
Der Kruzifixus hängt mit übereinanderliegenden, nach unten gerichteten Füßen am Kreuz, das Haupt nach der rechten Seite geneigt. Die rechte Schulter ist leicht nach oben gezogen, doch wirkt sich dies im Aufbau nur in leisen Verschiebungen aus. Im Grunde erscheint der Körper in der Vorderansicht aufrecht und symmetrisch angelegt. Die Knie biegen stark nach vorne, die Oberschenkel sind stark verkürzt; von der seitlichen Ausschwingung der eigentlichen hochgotischen Werke ist nichts mehr zu spüren. Um die Lenden liegt das reiche Tuch, das von einer Schnur gehalten wird, die zwischen den beiden Überschlägen der seitlich tief herabhängenden Zipfel auf der bloßen Haut erscheint. Es reicht weit über die Knie herab und verbirgt die Hüftgelenke unter einer nach links schwingenden Folge von Schüsselfalten. Auch dieses Tuch erscheint trotz der differenzierten Faltenbildung in der Hauptmasse symmetrisch ausgewogen. Die Körperbildung ist in der knorpeligen Brustpartie der Natur abgeschaut und fein nachempfunden, mit organischem Übergang zwischen Rippen und Bauch, während Haar- und Gesichtsbildung aus einer abstrahierenden Formvorstellung erwachsen. Der hohe, schmale Kopf mit den bogenförmigen Augenbrauen, der scharfen Nase, den geschlossenen Augen und dem leicht geöffneten Mund endigt in einer nicht modellierten Haarkappe, die unter der dornenbesetzten Schnurkrone in kompakte Zapfenzieherlocken ausläuft; der Bart besteht aus einer kleinen Hügelkette – die Details waren wohl der farbigen Fassung über-

lassen. Über diesem Haupt liegt noch die selige Stimmung der Zeit um 1300. Der Schmerz wird kaum in einer leichten Verzerrung des Mundes angedeutet, erscheint dann allerdings brutal in der tiefen Seitenwunde und in der weit aufgezogenen Fußwunde.

Der Kruzifixus ist nicht leicht einzuordnen, solange die künstlerische Herkunft im Dunkeln bleibt. Man wird auf den ersten Blick hin, schon wegen des langen Lendentuches und des Kopfes, an das 14. Jh. denken. Betrachtet man das Haupt mit den geschmeidigen Locken, die Augenschlitze, das reiche, im Saum stark bewegte Lendentuch und den ruhigen Gesichtsausdruck, so möchte man mit der Datierung möglichst früh gehen. Dagegen spricht allerdings der ganze Aufbau: der, wenigstens in der Vorderansicht, gestreckte Körper, die symmetrische Anlage, die beiden langen Zipfel des Lendentuches, die Durchbildung des aufgeblähten Thorax, die alle nach einer späteren Zeit weisen. Die Schüsseln im Lendentuch darf man aber wohl noch nicht mit den teigigeren Falten der Wende zum 15. Jh. zusammenbringen, so daß wir vorsichtig das dritte Viertel des 14. Jhs. vorschlagen möchten.

Dies tun wir allerdings mit Vorbehalten, denn es fehlt uns eine wesentliche Komponente zur Datierung: die landschaftliche Einordnung, die erst eine genauere Datierung ermöglichen würde. Sie ist uns bis dahin nicht gelungen. Der Standort Vals kann uns nicht viel weiterhelfen. Wir wissen nichts über die Vergangenheit des Bildwerkes und können höchstens vermuten, daß es sich seit der Entstehungszeit in dieser Region befunden habe. In jener Zeit wurde das Valsertal eben von den Walsern aus dem Rheinwald besiedelt, die im 13. Jh. aus dem Goms (Wallis) durch das Misox dorthin gewandert waren. In Vals übernahmen sie bischöfliche Erblehen. Man mag hier höchstens die Beziehungen zum Bistum festhalten; Verbindungen mit dem Goms wird man in dieser Spätzeit der Walserwanderung nicht herstellen wollen.

In Graubündens Denkmälerbestand gibt es nichts, was mit dem Kruzifix aus Vals verwandt wäre. Zwar besitzen wir aus dem Beginn des 14. Jhs. gute Arbeiten, etwa in Chur die Figuren des Chorgestühles in der Kathedrale (Kunstdenkmäler Graubünden, VII p. 133), aus Cazis die drei Plastiken im Landesmuseum (Futterer, Gotische Bildwerke der deutschen Schweiz, Abb. 132–137) und den heiligen Vincentius aus Pleif, aus dem ersten Drittel des 14. Jhs., ebenfalls im Landesmuseum (Futterer, Abb. 138/139), die offenbar unter dem Einfluß des Konstanzer Heinrichsmeisters entstanden und den archaischen Zügen an unserem Korpus verwandt sind. Abgesehen vom zeitlichen Abstand spürt man aber in diesen Figuren die weichere Art Schwabens, das für die landschaftliche Bestimmung des Valser Gekreuzigten wohl auch ausfällt. Die übrigen bündnerischen Werke des 14. Jhs., vor allem die Kruzifixe in Savognin St. Martin und St. Michael, und im Klostermuseum Disentis aus Lumbrein – vielleicht auch der Korpus in St. Sievi in Brigels – sind wesentlich verschieden (Kunstdenkmäler Graubünden III, Abb. p. 284, 288; IV 188, 355). Aus der übrigen Schweiz finden sich kaum Parallelen. Man muß hier den Kruzifixus aus Fulenbach im Historischen Museum Olten nennen (freundlicher Hinweis von Dr. G. Loertscher, Solothurn), der in primitiverer Weise einen ebenso prallen Thorax, den walzenförmigen Kopf und ein sehr verwandt drapiertes Lendentuch, mit allerdings weicheren und volleren Falten zeigt, und den man wohl auch noch dem 14. Jh. zuweisen kann. Zur Datierung wären die Kruzifixe von Klingnau im Historischen Museum in Basel (Futterer, Abb. 60, drittes Viertel 14. Jh.) und vor allem aus



Kruzifixus aus Vals (Graubünden). Drittes Viertel des 14. Jhs.

Kopf des Kruzifixus aus Vals. Vgl. Abb. S. 183

Escholzmatt (Futterer, Abb. 63, um 1350) wegen der gestreckten Haltung und der Tendenz zur Symmetrie beizuziehen; in der formalen Konfrontation versagt aber dieser Vergleich. Auffallend wird dabei die Ausbildung der Brustpartie am Valser Korpus, die gegenüber den genannten Beispielen in geradezu naturalistischer Weise durchgebildet und ertastet erscheint. Vergleicht man noch den Kruzifixus des Liebenfelser Meisters aus St. Katharinenthal von ca. 1330 (Futterer, Abb. 63 und 269), so mag sich daraus wiederum die Spätdatierung erhärten und sich der Abstand von der volleren schwäbischen Gestaltungsart erweisen – sehr schön ersichtlich im Gesichtstypus. Aus der Lage Graubündens heraus müssen vor allem auch die Werke der Nachbarländer Vorarlberg und Tirol beigezogen werden. Aus dem mir zugänglichen Material hat sich nichts Verwandtes ergeben. So bleibt denn vorläufig nur die Möglichkeit, einen allgemeinen Eindruck festzuhalten. Und hier würde man gerne davon sprechen, daß irgendwie die Formenkraft der französischen Hochgotik mit ihrer internationalen Wirkung noch spürbar sei; allerdings ist die Körperlichkeit der nackten Teile damit in starkem Widerspruch.

So sei denn dieses Werk zur Diskussion gestellt, und wenn dies hier in der Form des Tastens und Suchens geschieht, so glaube ich, daß diese Präsentation durch die ausgezeichnete Qualität des Valser Kruzifixes gerechtfertigt sei.

Alfred Wyss